

Das Kirschenfest

Eine Sommergeschichte

von

Erich Meschede

Die Arbeit, die ich in Rheinhessen für acht Tage gefunden hatte, war zu Ende. Drei Mark hatte ich in der Tasche und im Rucksack eine Literflasche Wein. So zog ich nach Mainz.

In einer Kneipe am Hafen traf ich einen Kollegen, einen Rohrleger aus Gladbach, der war arbeitslos wie ich und ging auch so durch Deutschland spazieren, weil er es in den großen Städten nicht aushielt und lieber, wie ich, in den Dörfern den Zehnten der Armut erhob, als sich in den grauen Schlangen anzustellen wegen der Wohlfahrt und so.

Zunächst haben wir einmal ein Viertel getrunken, und dann waren es plötzlich vier, und als wir uns unser Leben erzählt hatten, da waren es acht, und mein Geld war weg. Darauf hat der Kollege lange in den Hosen gekramt, und siehe, der Wirt brachte noch zwei Viertel, und dann haben wir uns umarmt und Brüderschaft getrunken. Wie aber der Kollege anfang zu erzählen, was er früher

alles gearbeitet hatte, da konnte ich mich auch nicht zurückhalten, und ich legte los und erzählte von meinen Reisen auf Montage in Deutschland, in Rumänien und in Schweden. Da riß der Kollege das Maul auf und sagte: „Mensch, das waren aber feine Zeiten . . .“ Mir jedoch stieg die Trauer in die Kehle, und ich schwang mein letztes Viertelchen und sang: „Was nützt mir ein schöner Garten, wenn andre drin spazieren gehn und pflücken mir die Röslein ab . . .“ Da kam der Wirt, setzte sich an unsern Tisch, und plötzlich erzählten wir uns alle vom Krieg. „Damals in Cambrai . . .“, rief mein Kollege, da erhob sich der Wirt und holte einen Krug, und wir tranken ihn auch noch leer, und unsere Seelen waren weit fort, draußen im Gelände, an der Aisne, bei Bapaume und im Argonnerwald. Das aber vergesse ich nie, wie der Kollege plötzlich ganz dunkle Augen bekam und so vor sich hinsagte: „Kinder, wenn wir damals gewußt hätten, was das für einen Frieden gibt . . .“ Da wurden wir alle still, nur die Uhr tickte,